



A b e n d =

Z e i t u n g.

197.

M i t t w o c h e , a m 17. A u g u s t 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mathilde und Ottomar.

Legende.

Lieb' Mütterchen! laß mich doch gehen,
Der Mond scheint so lieblich und hell;
Die Weste, wie kosend sie wehen,
Die Stunden enteilen so schnell!

Die Blümchen an Ottomar's Grabe,
Sie winken so traurig der Braut,
Laß, Mütterchen, daß ich sie labe,
Sie, die ich oft segnend bethaut!

Lieb' Mütterchen warnte vergebens:
„Laß ruhen die Todten! mein Kind,
Ein Leben voll ängstlichen Strebens
Ach! Täuschung und Schmerz nur gewinnt!“

„An heiliger Stätte entblühen
Die Pfänder der Treue so schön!
Sie flüstern nach irdischen Mähen,
Als Engel soll dort ich ihn sehn!“

„Drum, Mütterchen! laß mich doch gehen,
Der Mond scheint so lieblich, so hell!
Die Weste, wie kosend sie wehen,
Die Stunden enteilen so schnell!“

Geflügelten Schrittes enteilet
Mathilde dem stillen Aschl,
Am Grabe des Liebling's sie weilet,
Dem frühe das Todesloos fiel!

Es spiegelt sich Luna in Thränen
Der Asche des Liebling's geweiht,
Ein höheres ahnendes Sehnen
Verdrängt die Momente der Zeit.

Mathilde, der Erde entrückt,
Schaut himmlisch begeistert empor,
Und Ottomar's Geist sie erblicket
Und Harfenton schlägt an ihr Ohr!

Da ruft schon verklärt sie: Ich komme,
Mein Ottomar, nimm mich empor!
Und Engel umschweben die Fromme,
Sie einend zum himmlischen Chor!

Und glänzen vom Himmel die Sterne
In freundlichen Nächten herab,
So schweben aus himmlischer Ferne
Bereint sie und weilen am Grab!

Johanngeorgenstadt. Elmar Winge.

Die Belagerung von Jerusalem.

(Fortsetzung.)

37.

Je kleiner der Raum war, auf welchen sich nun die Kämpfe zusammen drängten, desto zahlreicher und mörderischer wurden sie. Der Tempel war der Heerd, auf welchem alle Flammen geschürt wurden, die Scheibe, nach der alle Pfeile hinslogen, der Mittelpunkt aller Bewegungen und Bestrebungen beider Heere. Das eine Volk schützte ihn mit übermenschlicher Anstrengung, das andere griff ihn mit Tapferkeit und Kriegserfahrung und einer ungeheuern Uebermacht von Truppen an. Zugleich errichteten auch hier die Römer sofort Schanzgräben, Dämme und alle Belagerungswerke, durch welche feste Plätze bestürmt wurden. Meilen-

weit schleppte man Holz zu den Maschinen herbei, Tag und Nacht währte die Arbeit. Die Juden dagegen wagten in ihrer Verzweiflung Ausfälle, hoben zerstreute Corps auf, suchten Gepäck und Nahrungsmittel zu erbeuten und entwickelten eine um so fürchterlichere Kraft, je höher das Elend sich steigerte. Dabei war ihnen keine Kriegslust zu grausam oder unedel, die Feinde in's Verderben zu locken. So oft auch schon die Römer durch die Treulosigkeit und nichtswürdige Verstellungskunst der Belagerten irre geführt und in Schaden gebracht worden waren, so erfann doch der ersinderische Geist der Juden immer neuen Trug, um die verhassten Heiden zu vernichten. Mit der Gefahr wuchs die Kühnheit und der Scharfsinn erschöpfte sich nicht mit dem Herannahen des Unterganges.

Der Tempel war ein zusammengesetztes Gebäude, für verschiedene Zwecke bestimmt, von verschiedenen Königen und Zeitaltern erbaut. An der Seite, die der Antonia zunächst lag, enthielt er Gewänder-, Kauf- und Priesterhallen, hölzerne Gebäude, die offen lagen und aus Säulen zusammengesetzt waren, über welche sich ein plattes Dach hinstreckte. Die Eroberung dieser Hallen hätte die Einnahme des Tempels herbeiführen können, denn über sie konnte er von Außen erstiegen werden. Daher brannten die Juden die Vorbauten, die der Antonia benachbart waren, ab. Einige Hallen blieben stehen und, als sollten sie befestigt und zu Schußwehren tauglich gemacht werden, zogen sich hier eine Menge Juden zusammen, arbeiteten, indem sie zugleich gegen die Römer kämpften, eine Zeitlang fort und wichen endlich, gleich als ob sie nicht länger Stand halten könnten, zurück.

Die lebhaftesten Krieger unter den Belagerern suchten diesen Vortheil zu benutzen, erklimmten die platten Dächer der Hallen und suchten sich hier festzusetzen. Kaum aber war eine ziemliche Anzahl hier heraufgestiegen, als die Juden eine Masse zwischen dem Gebälk und dem Dache aufgehäuften Erdpeches, Schwefel und Reißholz anzündeten. Entsetzt bemächtigte sich der Römer, die jenseits standen, die vom Feuer Umringten aber verzweifelten in dieser gräßlichen Lage. Sie sprangen theils zu den Thren, theils zu den Feinden hinab, um den Flammen zu entgehen. Die Meisten stürzten leblos oder mit zerbrochenen Gliedern auf den Boden, Andere gaben sich mit dem Schwerte den Tod, Viele aber verbrannten lebendig, Wenige nur konnten sich retten. Titus und das römische Heer waren Zeugen dieses entsetzlichen Schauspiels. Muthlosigkeit erfaßte Einige, Andere aber Rachedurst und Wuth gegen die Juden.

Der Brand des Tempels und das Niedervürzen von Tausenden waren die Folgen dieser heillosen Kriegslust, welche die Sache der Belagerten um keinen Schritt vor-

wärts brachte; tausend Feinde aber blutigieriger und schonungsloser gegen ein Volk machte, das den Krieg mit solcher Abscheulichkeit führte.

In Jerusalem starb indessen eine zahllose Menge von Menschen den Hungertod. Der Freund schonte des Freundes nicht mehr, ihm den letzten Bissen zu entreißen, Brüder mehleten sich um ein Stück Brot und alle Straßen waren von Entseelten erfüllt, über welche die Lebenden, mit aufgerissenem Munde, toll und als wüthe die Wasserscheu in ihren Eingeweiden, stürzten, die Häuser erbrachen, durchsuchten, hinwegrannten, wiederkehrten und abermals dieselben Gemächer durchwühlten — denn wahnsinnig machte sie die Entziehung aller Nahrungsmittel. Nichts war dem entsetzlichen Mangel ferner noch heilig, jedes Band der Liebe und Treue zerrissen, Keltern und Kinder stritten gegen einander und Sterbende wurden in ihren letzten Augenblicken noch mißhandelt, wenn man vermuthete, sie könnten etwa eine Hand voll Weizenkorn in ihrem Busen verbergen.

Viele gaben sich selbst den Tod. Sie wollten lieber freiwillig und mit Bewußtseyn sterben, als durch die Qualen des Hungers denen ähnlich werden, die in bestialischer Wildheit umherschweiften; lieber rasch und muthig enden, als zu unnatürlichen Thaten, zu Mißhandlungen der Keltern, Geschwister und Freunde schreiten, wenn der Wahnsinn der Krankheit sie ergriff.

Mitten in diesem Elende befand sich Jose Ben Manasse, mitten in dem Strudel dieser Greuel Judith. Wir kehren zu ihnen zurück, um die Begebnisse der letzten Tage nachzuholen.

Als Simon die Durchsuchung des Hauses gebot, nachdem er Nathan und Debora durch Drohungen vergebens einzuschüchtern versucht hatte, entschlüpfte Jose und ging zu Judith. Höchst verwundert war er, Karesch hier anzutreffen. Es schien als genügten ihm die Gründe keinesweges ganz, die der „Hauptmann auf Zion“ dem Freunde angab, die Gründe, die ihn bewogen haben sollten, die Mauern zu verlassen und sich um das Mädchen zu kümmern. Karesch benahm sich als Hausherr und behandelte die Inwohner als seine Gäste. So sehr auch Judith es abgelehnt hatte, besondere Bequemlichkeiten für sich in Anspruch zu nehmen, um so mehr, als sie der Meinung war, das Haus bald wieder zu verlassen, so hatte der Soldat dennoch ein besonderes Gemach für den Gebrauch Michal's, wie Judith hier genannt ward, räumen lassen und sie mit Allem versorgt, was unter so bedrängten Umständen geboten werden konnte. Jose's Mienen verrathen dem Mädchen nichts von den Besorgnissen, die er um Nathan und Debora hegte, so unruhig und bang' auch das Herz war, so hatte er dennoch den feststehenden Ausdruck seines Ge-

sichts beibehalten, der ihm eigen war. Mit bedeutsamem Lächeln sagte er zu Karesch:

Du bist ein gewissenhafter und äußerst zuvorkommender Freund. Ich sehe, daß Du Dich der Personen mit Interesse annimmst, die ich Dir empfehle. Gut Lieber, sehr gut, daß Du sahst, wie es Michal ergehe, denn die Zeitläufe sind ganz darnach gestaltet, uns bedenklich zu machen; doch jetzt möchte ich Dich erinnern, daß Du den Dienst auf Deinem Thurme nicht ganz aufgibst — wegen der Nacht.

Der Hauptmann erwiederte, daß seine Geschäfte ihm vor der Hand recht gut eine Frist der Ruhe gestatteten.

Das glaube ich, — versetzte Jose — Du hast gewiß Anstalt getroffen, Dich an Deinem Posten für eine Weile entbehrlich zu machen; allein bedenke, daß ich für die Stunden der Dunkelheit auf Dich rechne und sey bereit.

Karesch betheuerte, daß er entschlossen sey, Alles zu thun, was man von ihm erwarten dürfe und blickte dabei mit unverkennbarem Selbstgefühl auf Michal.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tagebuche eines Menschen.

Folge von mehreren Distichen.

1.

Distichen im Schloßgarten B..g am St. See
in B. am 16. Juni 1836.

Ach, die Natur ist so schön! — warum denn die Stürme
des Lebens,

Das mit seufzendem Ach! bange die Brust mir erfüllt?! —

In der Natur allein ist Trost für die Leiden zu finden,
Die ein feindlich Geschick häuften in dudender Brust! —

Schöner noch als die Kunst sind deine Genüsse, o Weltall! —
Oft erschaffet die Kunst namenlos = schmerzliches Weh! —

Schöner noch als die Kunst sind deine Genüsse, o Weltall! —
Du erhebest uns rein, himmelwärts leuchtenden Blicks!

Liebtlich glänzet der See — es spiegelt sich freundlich das
Ufer —

Doch in dem tiefsten Grund! — Grausen erfüllt er
das Herz!

Weiß, wie der blendende Schnee, so leuchtet die Farbe der
Unschuld —

Aber, wie jener zerfließt — endet auch sie durch die
Bluth! —

Doch ein lachendes Grün sproßt lieblich und losend ent-
gegen —

Kräftiget fröhlich den Geist, hebet und stärket das
Herz! —

Hell' auch leuchtet die Sonn' bei des Regens sanftestem
Träufeln

Und der Bogen des Heils lindert die Schmerzen der
Brust!

O, dieser wüthende Schmerz zerreißt mir den innersten
Busen —

Nicht die Natur und die Kunst lindern die endlose
Qual! —

Traue der himmlischen Gnad'! sie spricht in beiden vereinet —
Und der Allgütige gleicht jegliches Leiden einst aus! —

Nur mit dem Tode allein — da kehret der Frieden einst
wieder! —

Komm', o komme doch, Tod — lösche die brennende
Gluth! —

Und auch das Studium selbst lenkt nur vom Gegenstand
abweg,

Den erfaßte der Geist — ewig und ewig bewahrt! —
Denn in Eins ist verschmolzen der Geist nur lebend im
Andern,

Jede Trennung von ihm bringet den sicheren Tod! —
Aber die Liebe des Kinds, das heranreift zur herrlichen
Blüthe,

Söhnet den Menschen allein aus mit dem herben Ge-
schick! —

Denn in dem Kinde allein, da liegt noch der göttliche
Funken,

Den das Leben noch nicht krallte mit höhrendem Spott! —
Rein wie sein Auge belebt, ist rein sein schuldbloser Busen
Und der göttliche Geist ziehet uns liebend zu ihm.

Lieben mußt du dich selbst, dein Herz keinem Andern
weihen,

Dann preiß ich glücklich dich dreimal und viermal zu
seyn! —

2.

Distichen auf ein Eichhörnchen, das bei mei-
ner Annäherung scheu entfloh.

Scheu ist das Thier — es flieht die Gefahr mit ängst-
lichen Tritten,

Und nur die Sicherheit scheucht jegliches Bangen hinweg.
Doch der Löwe allein — mit königlich edelem Anstand

Herrschet jeglichen Geist — herrscht durch die Würde
allein.

Anerkennend neigt sich die Schöpfung dem höheren Geiste —
Liebe einet in Lieb' kleine Naturen sich an.

Und so wollt' ich auch dich, Eichhörnchen, schmeichelnd ver-
folgen —

Nur der erhabene Geist wagt's, sich dem Höchsten zu
nah'n! —

Agathon.

Auflösung der viersylbigen Charade in Nr. 195.

Peterwardein.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

A u s z e i t.

(Beschluß.)

Dergleichen Bogelschießen und ähnliche bürgerliche Schützenfeste sind wohl ziemlich die letzten Ueberreste des deutschen Volkslebens im Mittelalter, das einen so bedeutenden Charakter hatte, und aus diesem Gesichtspunkte haben sie immer noch einiges Interesse. Es war eine kräftige Zeit, in welcher sie entstanden; die Zeit, wo der Bürger dem Adel gegenüber seinen Werth fühlte und geltend zu machen begann, wo er als sein eigener Soldat den engen Umkreis seiner Thätigkeit vertheidigte und in den Waffenübungen eine heilsame Lust fand, welche durch die später drohende Türkengefahr in dringende Nothwendigkeit sich verwandelte. — Die alte Bedeutung des Bürgerthums ist vom Strom der Verhältnisse längst hinweggerissen, und da wir in der Durchgangsperiode einer neuen Aera stehen sollen, so kommen allem Anschein nach jetzt die Schriftsteller zu welthistorischer Bedeutsamkeit. — Freuen wir uns einstweilen.

Literatur giebt's in Zeitz nicht. Ein Kreisblatt dient als Organ für landrätliche Verordnungen und die Intelligenzbedürfnisse des Publikums. Unter drei Reichbibliotheken ist die von Mübius die vorzüglichste, welche auch einen reichhaltigen, weitverbreiteten Journal-Kreis unterhält. Neben der einzigen Weberschen Buchdruckerei und Buchhandlung hat indeß jetzt Julius Schieferdecker eine neue Verlags-Handlung etablirt, und es steht bei dessen Thätigkeit und Unternehmungsgeist zu erwarten, daß nun mehr selbstständiges literarisches Leben sich hier äußern wird. Seine Buchdruckerei ist so geschmackvoll und vollständig in den modernsten Schriftgattungen assortirt und arrangirt, daß sie gar wohl bei den jetzt erhöhten Ansprüchen an typographische Schönheit eine rühmende Erwähnung verdient, um so mehr, da man in einer Stadt wie Zeitz vorläufig noch nicht ein ähnliches Etablissement wiederfinden dürfte.

Julius Krebs.

A u s F r a n k f u r t a. M.

Ende Juli 1836.

Seit unserm letzten Berichte vom Juni hat sich im Ganzen wenig Bemerkenswerthes hier vorgefunden. Im Sommer gehen überhaupt die Stadtneuigkeiten etwas stiller als in der Saison aux longues soirées, wo Museen, Theater, Bälle, Concerte sich aneinander drängen. Gegenwärtig sind die schönen Umgebungen unserer Stadt vielbesucht von Freunden der Pöndlichkeit und Natur; es ist die Zeit der Kirchweihen und Taunuspartieen, der Mainwasserfahrten und Waldfeste; es ist an warmen Sonntagen oft ganz öde in der Stadt. Der Frankfurter ist ein Lebemann, der sich gern lustig macht, wozu ihm die Mittel nicht fehlen und der jede Jahreszeit gehörig zu benutzen versteht. Unsere Stadt selbst verschönert sich fast täglich. Ein glänzender Waarenladen nach dem andern wird eingerichtet und eröffnet, ein Haus nach dem andern neu angestrichen oder ganz neu aufgebaut. In ein paar Jahren wird man das alte Frankfurt wahrlich nicht wieder erkennen und sein Wohlstand ist nie blühender gewesen als jetzt.

Die Aufnahme der Gebrüder von Rothschild in das hiesige Casino ist als ein erfreuliches Zeichen der Zeit angesehen worden. Abgesehen von der großen, europäischen Kette, welche diese Familie in der politischen Welt spielt, sind auch in privater und bürgerlicher Beziehung ihre

Individuen so achtungswerth und segensverbreitend, daß man nicht begreifen kann, wie es noch vorurtheilsranke Menschen geben konnte, die solche glänzenden Vorzüge lange nicht anerkennen wollten. In unseren Tagen der Aufklärung wird man doch endlich einmal tolerant werden und den Menschen nach seinem innern Werthe schätzen lernen. Gabriel Rieser, der geistreiche Verfechter der Juden-Emancipation, wohnt seit einigen Wochen in dem ganz nahen Bockenheim. Wie er nun uns näher gerückt ist, so mögen es auch seine humanen Töden! —

Von neuen öffentlichen Bauten, welche theils in Vorschlag gebracht, theils schon begonnen worden sind, bemerken wir vor allem den Plan zum Niederreißen der alten Judengasse und zur Anlegung einer neuen Straße daselbst. Jene alten Häuser, die noch immer an die barbarische Zeit des geknechteten Israel erinnern, sind so gänzlich verfallen, daß viele den Einsturz drohen; auch werden sie nur noch von ganz armen Leuten bewohnt und sind Höhlen des Schmutzes und des Elendes. Durch Realisirung des neuen Baues würde, da der Raum sehr groß ist, eine herrliche, breite Straße gewonnen und den Bau-Speculanten ein weites Feld eröffnet. Die Verlegung des städtischen Schlachthauses außer der Grenzen der Stadt-Promenade ist ebenfalls vorgeschlagen. Ein Theil von Frankfurt würde hierdurch seiner oft ganz verpesteten Luft endlich los werden und die Häuser in jenen Quartieren würden im Preise sehr steigen. Für den Bau einer Börse fehlen noch die Actionaire; man kann sich hierüber durchaus nicht recht verständigen. In der Gegend der bisherigen Gebäulichkeiten für die Zollverwaltung sind nun von der Behörde mehrere anstoßende Häuser gekauft worden, wonach also von einer Verlegung keine Rede mehr seyn kann. Viele der schönsten neuen Ballwohnungen sind von Engländern gemiethet, deren sich immer mehr hier niederlassen, hier in dem schönen und reichen Frankfurt, wo sich's frei, behaglich und froh lebt, wo täglich Fremde aus allen Ländern von Europa confluiren, wo für Kunstgenüsse aller Art gesorgt ist und das gesellige Leben so viel Auswahl und Abwechslung bietet. Das neue Hospitalgebäude geht seiner Vollendung entgegen und wird ein wahres Prachtgebäude. Auch ist Alles aufgeboten worden, um über die bei andern ähnlichen Anstalten bewährt gefundenen Einrichtungen genaue Notizen als Vorbilder zu erhalten.

Wo die wichtigen Neuigkeiten mangeln, da müssen Wetter und Theater aushelfen. Hier also ein paar Worte über das Letztere. Unsere Oper ist von jetzt an sehr verwaist. Schmezer, Marcker und Herr und Madame Fischer-Achten sind bereits abgetreten und unsere Bühne muß den Gästen ein Interregnum einräumen. Solche Gastfänger hat für das Publikum den Reiz der Neuheit, schärft das Urtheil und bringt der Theaterkasse manche Einnahme, aber zerreißt auch jedes Repertoire und veranlaßt, daß man stets dieselben Paradesperde der Gastierenden sehen muß. Zampa, Robert, Maskenball, Norma, Montecchi und Capuletti, die Fremde, Freischütz, die Stumme und etwa, wenn es gut geht, Don Juan, — das wiederholt sich ewig. Mad. Schodel, eine ausgezeichnete Gesangskünstlerin und dramatische Sängerin von Bedeutung, hat hier viel Anerkennung und Beifall gefunden. Gegenwärtig singt Mad. Ernst aus Wien, deren vielseitige Verdienste zu bekannt sind, als daß wir noch etwas beizufügen hätten. Ihre Norma muß als eine vollendete Darstellung bezeichnet werden. Wie man vernimmt, ist sie auf sechs Monate für unsere Oper bereits engagirt. Unser neuer erster Bassist Dertmer aus Cassel ist im Besitze schöner Gesangsmittel, welche er aber noch zur Zeit wenig zu gebrauchen weiß; er hat noch viel zu lernen, um ein guter Sänger zu werden. Auch Hr. Jaskewitz ist für Bariton engagirt.

(Der Beschluß folgt.)